

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Band: 41 (1984)
Heft: 10

Artikel: Soll man einem Krebskranken sofort die Wahrheit sagen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jod, mit Quecksilber sowie bei septischen Prozessen verschiedener Art, bei Geschwüren, Karfunkeln, Gangrän, bösartigen Geschwüren, bei Asthma-Bronchiale und

bei verschiedenen schwierigen Krankheitserscheinungen wird Arsenicum album von erfahrenen Homöopathen mit Erfolg angewendet.

Soll man einem Krebskranken sofort die Wahrheit sagen ?

Diese Frage kann nicht generell, sondern nur individuell beantwortet werden. Hier sind die Antworten sogar unter den Ärzten oft grundverschieden. Ein geschickter Arzt, der von Psychotherapie etwas versteht – was nicht ohne weiteres als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann – wird einer sensiblen, jungen Frau, bei der durch die histologische Untersuchung festgestellt wurde, dass die Brustdrüse Krebszellen enthält, sagen, dass das Untersuchungsergebnis nicht ganz einwandfrei sei, und vorsichtshalber Massnahmen ergriffen werden müssen, um Schlimmeres zu verhüten. Er wird ihr therapeutische Anwendungen empfehlen und bestimmt einmal alle cancerogen wirkenden, bekannten Einflüsse schildern. Er wird ihr das Rauchen verbieten, indem er ihr vor Augen führt, wie riskant dies sein kann, und er wird sie anweisen, ein möglichst ausgeglichenes Leben zu führen.

Feinfühliges Vorgehen des Arztes

Bei einem Kettenraucher wird man schon deutlicher reden müssen. Für den Fall, dass der Arzt auch da das Wort «Krebs» nicht gebrauchen will, wird er ihm zum Bewusstsein bringen, dass krankhafte, also pathologische Zellen gefunden wurden. Wer einen Kehlkopfkrebs oder Lungenkrebs wirklich verhindern will, kann nichts anderes tun, als ganz kategorisch jetzt auf diese stete Vergiftung der belasteten Zellen zu verzichten. Einem Trinker oder sonstwie einem hartgesottenen Menschen, der auf Gesundheitsprobleme überhaupt keine Rücksicht genommen hat, wird der Arzt schon deutlicher und eindringlicher sagen müssen, worum es geht, um ihn zu veranlassen, seine Unsitten abzulegen. Oft sind sogar solche Menschen seelisch weniger tragfähig als

andere, die sensibel erscheinen, denen man aber weniger Belastung zugemutet hat.

Ich habe auf jeden Fall oft erlebt, dass Menschen, die vom Arzt mit dem Bericht, sie hätten Krebs, zurückgekommen sind, alle Energie verloren haben. Es war so, wie wenn einem Ballon alle Luft herausgelassen wurde. In einigen Fällen habe ich beobachtet, dass Kurzschluss-handlungen die Folge von einer allzu brutalen Mitteilung waren, denn Krebs wird meistens als Todesurteil empfunden. Ein Arzt muss also diesbezüglich sehr klug und feinfühlig vorgehen. Er muss spüren, wann und unter welchen Voraussetzungen es angebracht ist, einem Menschen die volle Wahrheit offen ins Gesicht zu sagen. Man sollte immer darauf bedacht sein, eine positive Reaktion auszulösen.

Niemals sich selber aufgeben

Bei jeder Behandlung, sei es eine Naturheilanwendung, eine Ernährungstherapie oder irgendeine andere Form, die den Körper unterstützen soll, die Krankheit zu überwinden, bedarf der Arzt der Hilfe des Patienten, im Sinne einer aktiven Zusammenarbeit. Ohne positive Mitwirkung des Patienten ist jede Behandlungsform in Frage gestellt. Arzt und Patient müssen ein freundschaftliches Ganzes darstellen. Im Grunde genommen gibt es noch keine spezifischen Medikamente gegen den Krebs. Man kann nur die Natur unterstützen und ihr alles zur Verfügung stellen, um diese Zelldegeneration im Sinne einer Regeneration zu beeinflussen. Es ist nun einmal eine unumstössliche Tatsache, dass mit der Entfernung der befallenen Stellen, der Geschwulst, der Krebs noch nicht geheilt ist, sondern dass gerade nach einer erfolgten Operation mit einer vielseitigen Therapie

begonnen werden muss, um die Krebskrankheit ganz zu überwinden. Die Geschwulst ist nur der sichtbare Teil der Krebskrankheit, während der unsichtbare Teil im Blut, in der Lymphe, also im ganzen Körper im Zellstaat steckt. Die Geschwulst ist nur ein Symptom einer Allgemeinerkrankung, die man Krebs nennt. Wenn eine Therapie zu einem Heilerfolg führen soll, muss sie im Sinne der Ganzheitsmedizin

den ganzen Menschen einbeziehen, um vor allem seine Abwehrkräfte zu mobilisieren und zu stärken. So mancher Patient der als «unheilbar» entlassen wurde und dem man nur noch eine kurze Lebensspanne voraussagte, lebt noch heute. Wir dürfen niemals die Hoffnung aufgeben und uns auf das endgültige Urteil des Arztes stützen, sondern alle Möglichkeiten ausschöpfen, die die Heilkunst uns bietet.

Plenterwald statt Monokultur

Es mag ein halbes Jahrhundert her sein, da hatte ich Gelegenheit, das Hobby des berühmten Chirurgen Professor Bier kennenzulernen. Er besass einen Wald, und er war ganz versessen darauf, in diesem Wald Studien zu betreiben. Ich weiss noch, wie er grosse Freude zum Ausdruck brachte, wenn er sah, wie der Eichelhäher ihm Eichen in den Boden setzte. In seinem kräftigen, gesunden Mischwald machte er viele Beobachtungen und sprach begeistert darüber, dass ein Mischwald widerstandsfähiger und gesünder bleibe, weil eine Baum- oder Pflanzart die andere im Wachstum unterstütze. Die Bakterienflora profitiere im Mischwald, zum Unterschiede einer Monokultur, zum Beispiel einem reinen Tannenwald. All das ist mir wieder in Erinnerung gekommen, als ich im Gurnigelgebiet wanderte und feststellte, dass man dort – es mögen vielleicht 150 Jahre her sein – aus materiellen Überlegungen nur Tannen gesetzt hat.

Folgen der Monokultur

Nach meiner Schätzung lagen einige hundert Bäume entwurzelt drunter und drüber. In diesem grossen Gebiet sah ich weder Eiche noch Buche, sondern nur Tannen. Und ich bin voll überzeugt, dass der Sturm so viele Bäume, es waren 40jährige nach meiner Schätzung, oder noch ältere, umgelegt hat, weil sie keinen Schutz andersartiger Bäume hatten. Die Wurzeln ragten gen Himmel wie eine Anklage gegen die falsche Handlungsweise, die aus materiellen Überlegungen von vorhergehenden

Generationen angestellt wurden. Furchtbar anzusehen war noch ein Gebiet zwischen dem Gurnigelhotel und dem Hotel Ottenleue-Bad. Dort sind ziemlich grosse Flächen abgeholzt worden, und zu meinem Erstaunen stellte ich fest, dass die Neupflanzungen wieder aus reinen Tannen bestehen. Kürzlich stand ein interessanter Artikel von unserem Oberförster in der Presse, der die Vorzüge des Mischwaldes aufzeigte. Ich selber habe in Bregenz (Österreich) an einer Tagung namhafter Wissenschaftler teilgenommen und die logischen Erklärungen mit Bildmaterial anhören und ansehen können, wie nur der Mischwald gesunde Verhältnisse in den Forsten schaffen kann und auch widerstandsfähiger gegen den sauren Regen ist. Das heisst, man ist nun dabei, die Ursachen zu ergründen, aber das, was getan werden muss, kommt hoffentlich nicht zu spät.

Wenn der Wald einmal am Absterben ist, dann ist vielleicht eine Abhilfe nicht mehr stark genug, um ihn retten zu können. Wenn wir heute schon an diesen Problemen arbeiten, ist es unverständlich, wenn eine Forstverwaltung die gleichen Fehler macht und wieder eine Monokultur anlegt. Glücklicherweise habe ich einige Kilometer weiter von dieser Staatswaldung beobachtet, dass man im Unterholz der Tannenwälder Buchen gepflanzt hat. Sehr wahrscheinlich hat jener Förster, der dort die Aufsicht hat, bereits erkannt, dass es falsch ist, nur Tannen zu pflanzen. Wir haben eindeutige Beweise, dass in allen landwirtschaftlichen Gebieten eine einseitige Mono-